



Was Thomas Mann aus der Geschichte »Joseph und seine Brüder« herausliest

In meiner abendlichen Bibellese habe ich mich wieder einmal entschieden, das erste Buch Mose zu lesen, jeden Tag ungefähr zehn Verse, manchmal mehr, manchmal weniger, immer abhängig vom Sinnzusammenhang. Und wieder einmal bin ich fasziniert von den Botschaften dieses Buches. Es ist ja inhaltlich kein geschlossenes Werk (auf den ersten Blick), sondern besteht aus einer wunderbaren Zusammenstellung unterschiedlichster Geschichten, erzählt mit einer Unmittelbarkeit, der man sich nur schwer entziehen kann.

Bei Abraham und seinen Nachfahren geht es, so könnte man sagen, drunter und drüber. Damit setzt sich auch John Lennox in seinem Werk *Joseph* (Daniel-Verlag 2020) auseinander. Doch er vermag den Ereignissen schon einen Sinn zu geben, fürs praktische Christenleben und heilsgeschichtlich. Wir müssen ja bei allem, was uns in der Bibel begegnet, stets bedenken, dass es neben dem, was uns zur geistlichen Auslegung aufruft, immer auch (!) um wirkliche Menschen geht, die uns in ihrer Menschlichkeit vorgeführt werden. Wir sind bei unseren »Verstehensbemühungen« dazu aufgefordert, die irdischen Bedingungen, unter denen die biblischen Menschen ihre Tage verbrachten, in unser Denken einzubeziehen und für uns selbst fruchtbar zu machen. Daniel vor Belzazar, Paulus auf dem Areopag, Jesus vor Pilatus und eben auch Jakob vor dem Pharao und viele andere Beispiele können wir nur gewichten, wenn wir uns die sehr verschiedenartigen Situationen vor Augen führen, in denen diese Ereignisse stattfanden.

Erst dadurch gewinnt vieles an Gewicht. Es verlangt aber auch einiges von uns. Was wissen wir zum Beispiel vom Areopag, von den Net-

zen der israelischen Fischer und anderem? Wir müssen uns also kundig machen! Ein Bruder wie John Lennox ist da ein gutes Beispiel, wie er sich die Grundtatsachen der ägyptischen Kultur für sein Buch zu eigen gemacht hat.

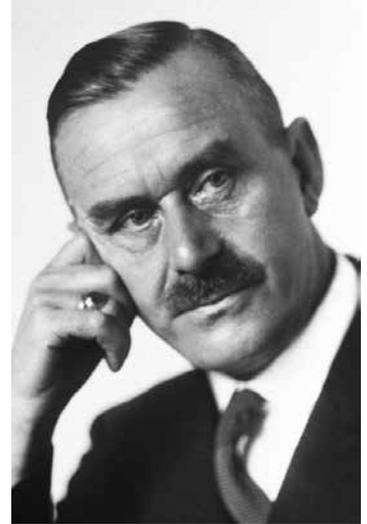
Genauso ist Thomas Mann (1875–1955) verfahren, als er daranging, die Geschichte Josephs literarisch aufzubereiten. Um Material zu sammeln, belegte er an der Universität München Vorlesungen über altägyptische Geschichte. Das wurde die erste wichtige sachliche Grundlage für sein vierteiliges Romanwerk *Joseph und seine Brüder* (erschienen 1933–43). Die zweite aber war und blieb die Geschichte Josephs selbst, wie sie in der Bibel überliefert ist.

Diese aber umfasst nicht nur das, was vordergründig im Alten Testament erzählt wird, sondern auch und vor allem das, was im Neuen Testament über Joseph gesagt ist, vor allem das, was auf den wahren Joseph hinweist, nämlich unseren Herrn Jesus Christus. Thomas Mann kannte das, und vom Anfang bis zum Ende seiner Romanreihe ist diese große neutestamentliche Botschaft präsent. Wenn man sie verstehen will, muss man die Bibel gelesen haben und sie – wie in christlichen Kreisen üblich – auch »mit dem Herzen« verstehen. Das aber kann niemand dem Autor absprechen.

Die Romanreihe *Joseph und seine Brüder* beginnt deshalb auch mit gutem Grund nicht mit Joseph, sondern mit den Geschichten der Väter, also Abraham, Isaak und Jakob. Ohne auf die Einzelheiten einzugehen, wird dem aufmerksamen Leser bald deutlich, dass Gott hier etwas vorhat – was, erfährt der Leser nach und nach. Alle Höhen und Tiefen der Vätergeschichte werden ausgebreitet und anschaulich dargestellt. Mehr als einmal fragt man sich: »Wie geht es denn nun weiter?« Es kommt aber keine Spannung wie bei einem Kriminalroman auf, sondern mehr eine gute Neugier. Meine Tante Anna hatte in ihrer Wohnung ein Schaubild hängen mit dem Titel »Der Menschen Tun und Gottes Wege«. Ein ähnliches Interesse weckt das Buch bei seinem Leser.

Wenn die Erzählung dann bei Joseph ankommt, ahnt man immer noch nicht, worauf der Verfasser hinauswill. Das wird aber nach und nach klar. Wir lernen einen Jungen oder jungen Mann kennen, der von seinem Vater außerordentlich geliebt wird – nicht nur weil er der Sohn Rahels ist, der Frau, an der Jakobs Herz hing und die er so früh hergeben musste, sondern auch weil sich Vater und Sohn so verstehen. Wohl deshalb schickt Jakob diesen Sohn nicht mit den Brüdern auf die Fluren, sondern behält ihn bei sich. Thomas Mann beschreibt den schönen, hochbegabten Jüngling als jemanden, der mit seinem Nachdenken über Gott und die Welt auch seinen Vater versteht. Ja, es geht auch um die Welt, in der sie leben und die gar nicht so angenehm ist, wie man annehmen könnte. Jakob schenkt ihm noch dazu den berühmten Leibrock, hebt ihn so aus der Schar seiner Brüder heraus und dokumentiert damit, an wem er sein Wohlgefallen hat.

Diesen einen, Joseph, den Vielgeliebten, schickt der Vater schließlich los, »um nach seinen Brüdern zu sehen«. Und das Haus verlässt ein



Thomas Mann (1929)



junger, von seinem zärtlichen Vater erzogener und verzogener *Mensch*, was auf keinen Fall vergessen werden darf. Gleichzeitig aber begreift der bibelkundige Leser, dass es um mehr geht als nur um einen äußerst klugen, aber lebensdummen Jungen. Für ihn ist diese Reise eine von Gott zugelassene Lebensschule, in der Joseph vieles lernt. Vor allem lernt er sich selbst kennen. Für das, was Gott mit ihm vorhat, ist er noch nicht geeignet.

Die Zeit, die Joseph nun vor sich hat, gleicht einem Wechsel von hellem Licht und dunklen Schatten, und alles, was er erlebt, hinterlässt bei ihm Spuren. Dabei – und das hat mich immer wieder berührt – führt Joseph in seinem Inneren Gespräche mit Gott. Dem Leser wird hier deutlich, wie wichtig es für Joseph war, in der Nähe Jakobs gewesen zu sein. Jetzt, in Ägypten, ist sein Vater nicht da, aber Gott ist in seinem Inneren, und er beginnt zu ahnen, dass dieser mit ihm etwas Großes vorhat. Er weiß natürlich nichts über die Zukunft, doch trägt ihn dieses Bewusstsein: »Gott, ich sehe dich nicht, aber ich spüre dich und ich möchte dir gefallen, auch wenn ich eigentlich nichts verstehe.« Das Auf und Ab in seinem Leben, angefangen mit Potiphar bis hin zum Ruf an den Thron des Pharaos – wer konnte damit rechnen?

Auch was nun geschieht, läuft nach dem Drehbuch dessen ab, der alles in seiner Hand hält. Und Joseph, der gelernt hat, aus all seinem Erlebten irgendwie Nutzen für sich *und* für die Welt um ihn herum zu ziehen, kann so auch dem Gefängnisaufenthalt etwas Positives abgewinnen. Er macht keine Karriere oder handelt irgendwie strategisch, er macht sich nützlich. So gewinnt er das Vertrauen des Gefängnisdirektors, der den Wert des neuen Insassen bald erkannt hat. Und Joseph bestätigt Tag für Tag, mit welchem Recht sich der Vorgesetzte der im Grunde lästigen Verwaltungsarbeit entziehen darf. Es ist ein großartiger Abschnitt in Thomas Manns Werk, wie die Beziehung der beiden Männer zueinander dargestellt wird. Mai Sachme, wie der Autor ihn nennt, hat erkannt, dass ihm mit Joseph ein Mensch anvertraut worden ist, der etwas grundsätzlich Besonderes ist. Eine wunderbare Freundschaft bahnt sich an, in der der Gefängnisdirektor zum sanftmütig Dienenden wird.

So kommen schließlich die zwei Prominenten, der Kämmerer und der Mundschenk des Pharaos, in dieses Gefängnis. Mit Thomas Mann glaube ich, dass es ein Prominentengefängnis war, in das Potiphar Joseph gesteckt hatte. Er war augenscheinlich von der Unschuld seiner Frau nicht allzu überzeugt und hatte für Joseph vielleicht Mitleid. Die Bibel erzählt nun kurz und bündig, wie Joseph auch hier Karriere machte, denn der Leiter gab ihm schnell alles in seine Hände. Wie mag sich dieser inzwischen zum Mann gewordene hebräische Hirte gefühlt haben? Wir können uns mit Hilfe der Bibel schnell die Einsicht verschaffen, dass Gott am Werk war und den Weg Josephs leitete. Aber Joseph selbst stand jeden Tag vor der Frage: »Was hat Gott mit mir vor?« Er kannte die Zukunft nicht; er wusste nicht, wie sein Weg aussehen würde. Aber er vertraute sich Gott an. »Herr! Schicke, was du willst, / Ein Liebes oder Leides; / Ich bin vergnügt, dass beides / Aus deinen Händen quillt« – so hat es Edu-

ard Mörike (1804–1875) einmal ausgedrückt. Ob Joseph so getrost war, darüber sagt uns das Wort nichts, aber er vertraute sich offensichtlich Gott an und blieb guten Mutes, auch wenn sein Aufenthalt im Gefängnis noch zwei Jahre dauerte.

In der weiteren Geschichte geht es dann vor allem um die Erziehung der Brüder, auf die wir hier nicht so intensiv eingehen wollen. Wir wollen jedoch keineswegs vergessen, dass Gott »im Regimente« sitzt »und führet alles wohl«, wie es in einem alten Kirchenlied von Paul Gerhardt (1607–1676) heißt. Wie Josephs hartgesottene Brüder erkennen auch wir heute meist nicht, worauf alles hinausläuft, was in unserer Umgebung geschieht. Ohne Übertreibung können wir sagen, dass die klimatischen Gegebenheiten in den Jahren Josephs von Gott gebraucht wurden, um *seine* Geschichte mit Jakob und Joseph und dem ganzen Volk Israel voranzubringen.

So kommt es schließlich zu dem großen Augenblick, wo die Brüder in dem verherrlichten Vizekönig ihren verhassten Bruder erkennen müssen und dadurch ihrem schmähhlichen Verhalten in der Vergangenheit noch einmal begegnen. Alles aber wird überstrahlt von den Freudentränen in den Augen Josephs, der ihnen gesteht, dass er nie aufgehört hat, die Seinen zu lieben. »*Sie werden den anschauen, den sie durchstochen haben*«, heißt es in Joh 19,37. Auch uns werden spätestens hier die Augen dafür geöffnet, dass die ganze Josephsgeschichte eine Geschichte ist, in der Gott den Menschen ein wenig erzählt, was er mit der Menschheit zu tun gedenkt. Der Sündenfall, die Abwendung von Gott, ist nicht das Letzte, was in der Geschichte Gottes mit den Menschen passiert. Er ruht nicht, bis er einen Weg findet, um die Menschen in seine Gemeinschaft zurückfinden zu lassen.

Wir werden nicht aus uns selbst errettet, sondern durch Gott bzw. durch den, den er geschickt hat, das ist unser Herr, Jesus von Nazareth. Ich habe den Eindruck, dass Gott, der Herr aller Dinge, sich in der Schrift nicht enthalten konnte, das anzudeuten, was er mit der verirrtten Menschheit zu tun gedachte. Der Sündenfall mit seinen Folgen sollte nicht das letzte Wort in der Geschichte Gottes mit der Menschheit sein. So plante er sein Erlösungswerk, in dem sein eigener, vielgeliebter Sohn die zentrale Rolle spielt. Und mir ist so, als könnte Gott nicht davon schweigen, was er in der »Fülle der Zeiten« vorhat zu tun.

So sehen wir in der Geschichte Josephs wie durch eine Milchglascheibe, was Gott durch seinen Sohn tun wird, wenn die Zeit der Erlösung gekommen ist: »zu seinen Brüdern gesandt sein«, »verworfen werden«, »entrückt werden«, »erhöht werden«, »verherrlicht werden«, »nachkommen lassen« und »vereint sein mit denen, die er liebt«.

In dieser Geschichte macht sich Gott verständlich und erkennbar für alle, die ihn suchen und die sich darum bemühen, seine Wege zu erkennen. Gott ist eben ein barmherziger Gott, der den Tod des Sünders nicht will, sondern ihn vor allem bewahren möchte, was durch die Sünde in die Welt gekommen ist.

Karl Otto Herhaus

